



IN GAUDIO ET SPE

Bischofsbrief zum Jubiläumsjahr 2022

175 Jahre Bistum St. Gallen

2022

Bitte am Samstag/Sonntag
15./16. Januar 2022
im Gottesdienst vorlesen

Liebe Schwestern und Brüder

In den Arbeitsräumen meiner Bischofswohnung hängt eine Galerie mit den Portraits meiner Vorgänger. Wenn ich mich in die verschiedenen Zeitumstände jedes Bischofs hineindenke, ihre Biografien lese und sie nach dem Leitmotiv ihrer Entscheidungen frage, bekomme ich immer wieder die gleiche Antwort: «Ich habe in meiner Zeit nach bestem Wissen und Gewissen versucht, auf die Herausforderungen der Zeit zu reagieren und Antworten aus dem Evangelium, aus dem Glauben zu geben». Was alle verbindet, ist eine grosse Offenheit und Nähe zu den Menschen. Die Gestaltung des Alltagslebens in Familie und Arbeit lag ihnen am Herzen. Auf soziale Herausforderungen in der Gesellschaft reagierten sie mit grossem Engagement. Sie waren bemüht, die verschiedenen Regionen der Kantone St. Gallen und beider Appenzell im Glauben zusammen zu halten und dabei den Blick über die eigenen Grenzen hinaus nicht zu verlieren. Es erstaunt deshalb nicht, dass wichtige Impulse für die Zusammenarbeit aller Bischöfe in der Schweiz und in den letzten 50 Jahren auch in ganz Europa von St. Gallen ausgingen. Als elfter Bischof unseres Bistums bin ich im Zusammenhang mit dem 175-Jahr-Jubiläum dankbar, im gleichen Geist für die Gläubigen unserer Zeit wirken zu dürfen. Mit meinem Wahlspruch «In gaudio et spe – In Freude und Hoffnung» nehme ich den zentralen Gedanken des zweiten

Vatikanischen Konzils auf, wenn es heisst: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände». Darin ist die engste Verbundenheit der Kirche mit der ganzen Menschheitsfamilie begründet.

Die Herausforderung der Pandemie – Trauer und Angst

Trauer und Angst der Menschheitsfamilie zu teilen, sind wir in dieser Coronazeit in besonderer Weise herausgefordert. Gesellschaft, Wirtschaft und Politik – aber auch die Kirche – wurden von dieser globalen Herausforderung überrascht. Es war in der ersten Blockade nicht einfach, in den öffentlichen Massnahmen die Bedeutung der religiösen und spirituellen Dimensionen zur Krisenbewältigung ins Spiel zu bringen. Dank dem willigen Zusammenspiel der kirchlichen Behörden und auch sofortiger kreativer Arbeit der Seelsorgerinnen und Seelsorger ist es gelungen, Menschen in ihrer Trauer und Angst beizustehen. Es ist bemerkenswert, wie durch nachbarschaftliche, diakonische und nicht zuletzt auch technische Hilfe Wege gefunden wurden, einander zu helfen. Das Gleichnis Jesu vom barmherzigen Samaritaner wurde in vielen Situationen spontan gelebt und liess die Kraft mitfühlender und mitmenschlicher Anteilnahme

erfahren. Leider konnte nicht verhindert werden, dass Menschen in Isolation tiefe Einsamkeit und Hilflosigkeit erlebten. Oft waren die Betreuenden in den Spitälern und Pflegeheimen die einzigen Bezugspersonen, die Sterbenden in eingeschränktem Mass noch beistehen konnten. Wir denken aber auch an die Angst und Not, die in der Arbeitswelt entstanden ist. Wissenschaft und Politik, Familien und Schulen waren stark herausgefordert. Die sozialen und psychischen Folgen für Kinder und junge Menschen treten zum Teil erst jetzt an den Tag... Trauer und Angst sind also Realitäten, die uns in unseren konkreten Lebensbereichen hautnah eingeholt haben. Und jetzt stellt uns die Langzeitbewältigung des immer wieder mutierenden Virus nochmals vor neue Herausforderungen. Gesellschaftliche Gruppierungen bekämpfen die Massnahmen der staatlich Verantwortlichen, medizinische Erkenntnisse werden in Frage gestellt. Auch in kirchlichen Kreisen kommen Kräfte ins Spiel, die schützende Massnahmen wie die Wirkung von Impfungen oder gesellschaftliche Kontakteinschränkungen negieren. Es entsteht eine Spaltung und Gehässigkeit in der Gesellschaft, die sogar Familien und Freundschaften auseinanderbringt. Unsere Antwort auf diese Fragen muss in der Haltung gründen, dass zu unserem christlichen Grundverständnis der Schutz der Freiheit jeder menschlichen Person gehört, dass wir aber auch eine Sorgepflicht dem Mitmenschen gegenüber haben. Dies verbietet uns jede Respektlosigkeit und verpflichtet

uns zu einem Handeln, das immer wieder den Dialog und einen Weg miteinander sucht. Diese Grundhaltung zu üben, verweist Papst Franziskus in seinem Schreiben «Fratelli tutti» auf drei zentrale Worte: Freundlichkeit – Wohlwollen – Solidarität.

Wenn wir diese Worte im Alltag leben,

- wecken wir Hoffnung, weil wir Missverständnisse überwinden und Konflikte lösen helfen.
- wecken wir Hoffnung, weil wir Wertschätzung und Respekt auch dann praktizieren, wenn es nicht selbstverständlich ist.
- wecken wir Hoffnung, weil unsere Haltung hilft, gemeinsame Wege zu finden und Gräben zu überwinden.

Zusammen mit dem katholischen Administrationsrat haben wir als Verantwortliche in der Bistumsleitung diese Botschaft öffentlich in die Gesellschaft hinein verbreitet. Sie ist jenes Heilmittel, das unsere christliche Grundhaltung offenbart, uns als Menschen verbindet und auch schwierige Herausforderungen bewältigen lässt.

Die Herausforderung der Pandemie - auch Freude und Hoffnung

Liebe Mitchristen

Das Coronathema beherrscht unseren Alltag. Wenn wir aus den Erfahrungen Lehren ziehen, ist es für uns ein Gewinn und vielleicht sogar Grund für manche Freude und Hoffnung.

Vergessen wir aber auch die anderen Themen nicht, die uns im Bistum und in der katholischen Kirche im Neuen Jahr begleiten: In den Aktivitäten zum 175-jährigen Bestehen des Bistums St. Gallen, über die Sie laufend informiert werden, möchten wir neue Bewegung in unseren gemeinsamen Glaubensweg bringen. Mit den spirituellen und gottesdienstlichen Einladungen helfen wir, den Glauben zu vertiefen und Christus in unseren Tagen neu als «Weg, Wahrheit und Leben» zu entdecken. Mit Gemeinschafts- und Wegerfahrungen ermöglichen wir «Kirche - miteinander unterwegs» zu erfahren. In der sehr individualisierten Welt hat die Botschaft des Evangeliums die Kraft, Gemeinschaft zu stiften, damit Menschen in jeder Lebenssituation von Mitmenschen getragen und angenommen werden. In diesem Erneuerungsprozess der Kirche müssen auch Missbrauchsgeschichten und blinde Flecken der kirchlichen Vergangenheit ans Licht treten und offen angegangen werden.

Papst Franziskus geht uns in diesem Bemühen voran mit dem weltweit ausgerufenen synodalen Prozess der Kirche. Ihm liegt eine neue Kirchenkultur am Herzen – Synodalität heisst nämlich einen Umgang miteinander zu pflegen, der vom «Aufeinander Hören» und vom «gegenseitigen Ernstnehmen» geprägt ist. Die Kriterien für solches Handeln liegen im Hören auf Gottes Wort und in seiner Weisung. In diesem Bemühen wollen wir Papst Franziskus unterstützen durch den Beitrag, den wir im Bistum und in den Pfarreien leisten können.

Liebe Schwestern und Brüder. Ihnen allen persönlich, Ihren Familien und allen mit denen Sie verbunden sind, vor allem auch den kranken und betagten Mitmenschen, wünsche ich ein hoffnungsfrohes und gesegnetes 2022.

Ihr Bischof

+ Markus Büchel

+ Markus Büchel